

bildung des Ueberlides Panyasis, Antimachus („*Thesbis*“) und Eöhrilus („*Perseis*“, ein geschichtliches Epos). Die erzählende Poesie trat aber gegen andere Gattungen in den Schatten. Doch noch in der Zeit nach Alexander schrieb Apollonius von Rhodus seine berühmten „*Argonautika*“; neben ihm blühten Rhianus und Euphorion; didaktische Epen dichteten Arat und Nikander. Quintus von Smyrna, Verfasser eines Epos „*Nachhomerisches*“, lebte im 4. Jahrhundert n. Chr., bald nach ihm Rommus, von dem die „*Dionysiaka*“ und eine Paraphrase des Johannes-Evangeliums erhalten sind. Homer blieb auch in der Sprache Vorbild aller dieser Epiker.

II. Lyrische Periode, von der zwölften Olympiade (730) bis zum peloponnesischen Kriege (431). Die Entwicklung der griechischen Literatur war stetig und naturgemäß. Die Jonier bildeten daher seit dem Ausblühen der asiatischen Freistaaten eine dem heroischen Gedichte verwandte Gattung kriegerischer und politischer Lieder aus. Durch eine leichte Umbiegung des epischen Hexameters gewannen sie die entsprechende, zwischen Helbenpoesie und Lyrik gleichsam schwebende Dichtform, das sogen. elegische Distichon, eine Verbindung des Hexameters mit dem Pentameter. Gewöhnlich überträgt man von diesem Versmaß den Namen „*Elegie*“ auf alle in demselben geschriebenen Gedichte, so wenig auch unsere Bedeutung des Namens bei denselben zutrifft. Da der Ton derselben lyrischer war, als beim Epos, so zog man statt der Cithar die Flöte zur Begleitung heran. Callinus (um 730) und Tyrtaeus (um 680) sangen feurige Kriegslieder in dieser Form. Eine frieblichere Art war die gnomische Elegie; sie sprach politische und ethische Wahrheit in volksthümlichem Liebe aus. Die bedeutendsten Dichter dieser Gattung waren in dem letzten Jahrhundert vor den Perserkriegen Solon, Phocylides, Xenophanes und Theognis. Aber ein Zeitgenosse Solons, Minnervus, gab der Elegie einen weichern, klagenben Ton; er galt als Meister des trauernden Liebesliebes. Ihn nahmen die alexandrinischen Elegiker (Callimachus, Philetas u. A.) zum Muster; diese wurden ihrerseits Vorbilder der Römer. Die Trauerlegie im engeren Sinne bildete zuerst der berühmte Lyriker Simonides von Reos aus; die Blütezeit desselben fällt in die Perserkriege.

Aus dem Epos wuchs ferner nahezu gleichzeitig mit der Elegie und ebenfalls in Jonien die jambische Dichtgattung heraus. Der Homer zugeschriebene „*Margites*“ mischte bereits zur Verstärkung des neckischen Spottes dem heroischen Hexameter Jamben bei. Dieses Gedicht mag aber kaum so alt sein, wie die reinen Jamben (Trimeter) des Archilochus (um 700). Das Versmaß steht auch hier in enger Beziehung zu Inhalt und Zweck. Die unruhige Lebhaftigkeit und die Annäherung an die Sprache des gewöhnlichen Lebens kennzeichnet den jambischen Vers gegenüber dem heroischen als den Vers des

leichten, frischen und kaden Spottgedichtes. Doch wird auch ein musikalisches Instrument, „*Jambyle*“, genannt, mit welchem man der Recitation einen mehr lyrischen Charakter gab. Archilochus verfolgte seine Gegner mit schmerzloser Bitterkeit, erwarb sich aber durch höchstes Kunstgeschick ein Jahrhundert überdauerndes Ansehen. Nächst ihm rühmt man seinen jüngern Zeitgenossen Simonides von Amorgos. Hipponax (etwa um 530) war nicht weniger bitter, wenn auch minder begabt als Archilochus. Er verband indeß mit dem Spotte den Humor, indem er den Stachel plötzlich gegen sich selbst lehrte. Den Vers machte er durch eine unthätige Vertauschung des letzten Jambus mit einem Trochäus zum „*Hinkvers*“, Choliambus. Den epischen Hexameter gebrauchte er zur Parodie, als deren Erfinder er gilt. Ananias schloß sich an ihn an. Die Jambik arbeitete der attischen Komödie vor.

Die eigentliche Lyrik, das „*Melos*“, ist bei den Doriern und Aeoliern zu suchen. Die Gemüthstiefe und der religiöse Sinn der ersteren erzeugte eine kräftige und schwungvolle Chorpoesie für den gottesdienstlichen Gebrauch. Sie hat das Höchste in der Lyrik geleistet. Die Grundlage dazu bot die althergebrachte Feier der Feste mit Musik, Gesang und Tanz. Der beharrliche Sinn des Stammes scheint aber den Geist der uralten Priesterpoesie, von welcher oben die Rede war, bewahrt zu haben. Doch bedurfte die Langsamkeit ihrer Fortentwicklung der äußern Anregung, um zur Vollendung geführt zu werden. Nun hatten inzwischen die Aeolier in Lesbos die Lyrik um eine Stufe weiter gefördert. Ihrem leidenschaftlichen Charakter genügte das ziemlich einförmige elegische und jambische Maß zum Ausdruck ihrer lebhafteren Gefühle nicht. Alcäus und Sappho (beide um 600) schufen daher jene bewegteren Verse und Strophen, welche aus Horaz Allen bekannt sind. Anakreon aus dem jonischen Teos schloß sich in Form und Inhalt an die Aeolier an; die Uebersetzung schildert ihn als genussüchtig und leichtfertig; auch die unter seinem Namen erhaltenen, größtentheils unächtigen „*Anakreonika*“ singen von Wein und Liebe. Der Lesbier Terpander brachte die in seinem Vaterlande und vor Allem durch ihn selbst vervollkommnete Musik zu den Spartanern. Als Erfinder der siebenstimmigen Lyra (und des Barbiton?) war er der rechte Mann, um die dorische Chorpoesie zu regeln und zu heben; er machte sich nicht minder um kunstmäßige Lirte verdient. Nun blühte die dorische Dichtung rasch empor. Ihre feierliche Würde bildete sich ein neues, schwungvolles Metrum an, wie es auch in dem Dreistropfenbau der Tragiker vorliegt. Es sind ausgedehnte metrische Gebilde in kühner und kunstvoller Zusammenfügung, von denen je zwei sich genau entsprechen und durch ein drittes, frei gestaltetes, abgeschlossen oder durch ein neues Strophenpaar fortgesetzt werden. Diese Poesie ist nicht nur auf den Ge-